

## Lenau, Nikolaus: Zweiter Gesang (1826)

1 Der Sturm verstummte, die Gewitter schwiegen,  
2 Das volle Mondlicht hatte sich ergossen,  
3 Beruhigend sich an das Tal zu schmiegen.  
4 Ich saß mit meinem wirtlichen Genossen  
5 Beim Abendmahl; da hob er seinen Wein,  
6 Mich feierlich einladend, anzustoßen.  
7 Ein Frauenbild, erhellt von Lampenschein,  
8 Hing an der Wand, umhüllt von schwarzem Flor:  
9 Drauf wies er hin und sprach: »Ich denke dein!«  
10 Und plötzlich stürzten Tränen ihm hervor.  
11 Auf seinen Zügen lag ein tiefes Leid,  
12 Wie er im teuren Bilde sich verlor.  
13 Ich tat aufs Wohl der Toten ihm Bescheid,  
14 Und als ich anstieß mit dem trüben Zecher,  
15 Da hatte heimlich mir die Ewigkeit  
16 Von ihrem Ernst geträufelt in den Becher.  
17 Der Eremit begann mit scheuem Munde  
18 Von einer schwarzen Tat und ihrem Rächer  
19 Zu geben mir die schaudervolle Kunde.  
20 Und wie er ins vergangne Leben schied,  
21 Riß er die Zeit von jeder Herzenswunde. –  
22 – Du, Gott des Schmerzes, rüste du mein Lied  
23 Und wappne mich auf den verwegnen Gang  
24 Durchs ungeheuer nächtliche Gebiet.  
25 Gib mir ein wildes Herz, daß mein Gesang  
26 Auf seiner Bahn vor Schreck nicht sterben dürfe;  
27 Gib mir ein Herz, das lauten Wetterklang  
28 Wie süße Nachtigallenlieder schlürfe!  
29 Und wenn ins Tal mit grimmigem Frohlocken  
30 Die Stürme werfen ihre Donnerwürfe,  
31 Daß Wald und Fels herunterbricht erschrocken:  
32 Dem Herzen sei's schwermütiges Behagen,  
33 Wie Niedersäuseln welker Blütenflocken! –

34 »graf Robert sehnte sich nach stillen Tagen.  
35 Er hatte viel sich durch die Welt getrieben,  
36 Des Lebens manchen heißen Kampf geschlagen.  
37 Im Herbst der Tage schwanden ihm die Lieben;  
38 Da wird die Freudenflur so still, so leer!  
39 Wohl dir, ist dann ein Kind dir noch geblieben;  
40 Dir fallen leiser dann und minder schwer  
41 Des Alters unvermeidlich bittre Lose,  
42 Dir weht es milder von den Gräbern her!  
43 Roberto klagt an manchen Hügels Moose,  
44 Trübhabernd mit den räuberischen Jahren:  
45 Nun hing sein Herz an seiner letzten Rose.  
46 Geschieden von der Welt bewegten Scharen  
47 Hat sich sein Herz, das nur den Frieden sucht,  
48 Des Glückes letzte Spur sich zu bewahren.  
49 Er zog mit seinem Kind in diese Schlucht;  
50 Maria tat in ihrer Morgenblüte  
51 Der Einsamkeit entsagungsvolle Flucht.  
52 An Schönheit wunderbar, an tiefer Güte,  
53 War selige Genüg ihr stilles Leben,  
54 Daß sie den Abend ihres Vaters hüte.  
55 Auf jenen Felsen, die am höchsten streben,  
56 Stand ihm sein Ahnenschloß, seit lange wüste,  
57 Wehrlos dem Sturz der Zeiten hingegeben;  
58 Von wannen einst in kriegerischem Gelüste  
59 Der Ritter brausen ließ die blutgen Fahnen,  
60 Wo man den Freund mit Wein und Sang begrüßte.  
61 Dahin, von seinen sturmbewegten Bahnen,  
62 Trieb ihn die Sehnsucht, nach den Tannenhainen,  
63 Zur längst verglühten Asche seiner Ahnen.  
64 ›dort will ich meine letzte Träne weinen  
65 Dem treuen Weib; dort wird dem Tode mild  
66 Des Kindes Lieb ins finstre Antlitz scheinen!‹  
67 So malte sich sein Herz des Schicksals Bild,  
68 Als mit Marien er die alten Mauern

69 Bezog in diesem einsamen Gefild.« –  
70 Nun schwieg der Eremit und sank mit Schauern  
71 Zurück in der Erinnerung dunkle Nächte;  
72 Bis wieder er begann mit tiefem Trauern:  
73 »ich war ein Jüngling, würdigem Geschlechte  
74 Entsprungen, mit dem tapfern alten Grafen  
75 Zurückgekehrt aus rühmlichem Gefechte,  
76 Als mich die Blicke seiner Tochter trafen  
77 Und mich durchdrangen mit so heißen Wunden,  
78 Die nur mit meinem letzten Hauch entschlafen.  
79 Hab ich auch Liebe nicht bei ihr gefunden,  
80 Blieb doch seit jenem süßen Augenblick  
81 Der Wunsch, je zu genesen, überwunden.  
82 Roberto, gönnend mir ein froh Geschick,  
83 Erhoffte von der leisen Macht der Tage,  
84 Daß sich ihr Herz noch neige meinem Glück,  
85 Und daß ich nicht dem Waffenfreund versage,  
86 Zu folgen ihm auf seiner Väter Schloß.  
87 Ich folgte trauernd, aber ohne Klage.  
88 Wenn ich die Näh der Himmlischen genoß,  
89 Der Wimper keine Bettlerin entschlich,  
90 Was ich an Tränen einsam auch vergoß.  
91 Ein schnelles Jahr voll bittre Wonn entwich,  
92 Umsonst hat sie mein stummer Schmerz beschworen;  
93 Mir sprach kein Hauch, kein Blick: ich liebe dich!  
94 Das Los hatt einen andern ihr erkoren,  
95 Der wie ein Sturm ihr junges Herz bezwang,  
96 An den sie Herz und all ihr Glück verloren. –  
97 Einst saßen wir am steilen Felsenhang  
98 Vor dem Ruinenschloß und überließen  
99 Nachsinnend uns dem Sonnenuntergang.  
100 Dort sah ich ganz die Rose sich erschließen:  
101 Marias offnes Auge, tief und klar,  
102 Schien Seelen in den Abend auszugießen;  
103 Die leisen Winde küßten ihr das Haar,

104 Auf ihren Busen kamen, sich zu wiegen,  
105 Die Purpurstrahlen hell und wunderbar;  
106 Der Himmel schien am Halse ihr zu liegen.  
107 Ich aber wünscht, es möchte meine Seele  
108 In solchem Anblick sterben und versiegen.  
109 Und ich begann, daß ich mein Leid verhehle,  
110 Zu singen mit Robert, dem Mann der Waffen,  
111 Ein altes Reiterlied aus voller Kehle.  
112 Da stört' uns plötzlich lautes Hundeklaffen;  
113 Zwei Doggen kamen schnell heraufgesprungen,  
114 Als wollten sie dem Wind ein Wild entrafen,  
115 Und hinterdrein, von Fels zu Fels geschwungen,  
116 Mit stolzem Wuchs, weidmännisch angetan,  
117 Die Faust ums schlanke Feuerrohr geschlungen,  
118 Kam rasch und kühn ein Mann den Berg heran.  
119 Und mich erfaßt' ein sonderbar Gefühl,  
120 Als ich ihn sah mit leichtem Gruße nahn:  
121 Die Stirne brütend und gewitterschwül,  
122 Die Augen zwei gefangne Blitze brennen;  
123 Doch lag es um die Lippen ihm so kühl,  
124 Ein Rätsel, unerfreulich zu erkennen.  
125 Die Blässe sprach: dies Herz hat keinen Frieden;  
126 Unheimlich schön war die Gestalt zu nennen.  
127 Ob auch Marias Blicke ihn vermieden,  
128 Ich sah des Vaters Hand sie zitternd fassen;  
129 Auf immer war die Ruh von ihr geschieden,  
130 Ich sah ihr wechselnd Glühen und Erblassen;  
131 Und ich empfand in meines Herzens Grunde  
132 Zu jenem Fremden ahnungsvolles Hassen.  
133 Ich will vollenden dir die trübe Kunde;  
134 Doch vor Marias teurem Bilde nicht.  
135 Komm, folge mir in dieser stillen Stunde!«  
136 So sprach der Eremit und nahm ein Licht,  
137 Und ernst verließen wir das öde Haus;  
138 Er sah mir recht bekümmert ins Gesicht

139 Und wies mir in die dunkle Nacht hinaus.

(Textopus: Zweiter Gesang. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/60300>)